

## Portrait und Epitaph des Apothekers Hanns Schellenberg\*

Von Wolfgang-Hagen Hein und Gerhard Gensthaler



Hans Burgkmair: Bildnis des Apothekers Hanns Schellenberg.  
Wallraf-Richartz-Museum, Köln.

\*) Herrn Professor Dr. Günter Kallinich zum 60. Geburtstag gewidmet.

An den Fingern einer Hand sind die Apothekerbildnisse zu zählen, die hervorragende, deutsche Meister der Renaissance gemalt haben, jenes goldenen Zeitalters der deutschen Malerei, in dem die Kunst des Bildnisses mit den Werken *Dürers*, *Burgkmairs*, *Cranachs*, der beiden *Holbeins* u. a. klassische Größe erreichte. 1932 konnte *Fritz Ferdl* den bis dahin bekannten Apothekerbildern der *Wolgemut-Werkstatt* (1) und des *Veilchenmeisters* (2) in dem Bild des Memminger Apothekers *Hulderich Wolfhardt* von *Bernhard Striegel* einen weiteren Beleg anfügen (3). Mit einem Werk *Bartel Bruyns* gesellte der eine von uns 1962 dieser kostbaren Gruppe pharmaziegeschichtlicher Bildquellen ein viertes Zeugnis zu (4). Heute können wir ein fünftes deutsches Apothekerportrait der Renaissancezeit vorstellen, das seit langem als eines der ersten Personenbildnisse der *Dürer-Zeit* gilt und ohne Zweifel der bedeutendste Beleg dieser frühen Pharmazeutenportraits ist: *Hans Burgkmairs* Bild des Augsburger Apothekers *Hanns Schellenberg*.

Das Bild ist seit Jahrzehnten bekannt und häufig abgebildet worden (5), wobei man sich stets ausgiebig mit Persönlichkeit und Künstlerschaft der Malers, aber kaum mit der Person des Dargestellten befaßt hat. Die auf Lindenholz gemalte Tafel (6) befand sich einst in der Leningrader Eremitage, wurde 1933 von der russischen Regierung verkauft und gelangte 1936 in den Besitz des *Wallraf-Richartz-Museums* in Köln (7).

In seiner gegenüber *Dürer* so kühl-distanzierten, ja verhaltend wirkenden Art, sich dem Menschen zu nähern, stellt uns *Burgkmair* einen nachdenklichen, jungen Mann mit langen Locken, dunklen Augen und schlanker, großer Nase vor. Er steht vor einem grünen Grund und rötlichen Pfeiler, an den ein Zettel geheftet ist, auf dem in Großbuchstaben zu lesen ist: 25 IAR WAS ICH ALLT / DA HET ICH DIE GESTALT / 1505. Den Familiennamen des demnach 1480 geborenen Mannes verrät das Wappen am Pfeilergesims, das auf dem vorderen der beiden Ringe wiederkehrt, die der Dargestellte an der linken Hand trägt. Es zeigt im Schildfuß drei Hügel und ist das Wappen der Familie *Schellenberger* (8). Demnach ist der Mann der Augsburger Apotheker *Hanns Schellenberg*, der wie sein Vater in den Augsburger Archivalien im Gegensatz zu anderen Mitgliedern dieser bedeutenden Familie stets „*Schellenberg*“ oder „*Schöllenberg*“ genannt wird, weshalb auch wir ihn so benennen wollen. In der Rechten trägt *Schellenberg* auf unserem Bild ein Zweiglein, das man als Augentrost (*Euphrasia pratensis*) identifizieren kann. Das könnte darauf deuten, daß das Bild einst sein Brautwerbebild gewesen ist.

Als Parallelbild befindet sich im *Wallraf-Richartz-Museum* das gleichfalls von *Burgkmair* im Jahre 1507 gemalte Bildnis der Frau unseres *Schellenberg*, der *Barbara*, geb. *Ehem* (9). Beide Tafeln sind das einzige Bildnispaar, das sich von *Burgkmair* erhalten hat. Während das Portrait der *Barbara Ehem* vom Maler nicht signiert wurde, hat dieser auf dem *Schellenberg*-Bild entlang der Pfeilerkante eingetra-

gen: *H. Burgkmair. A.B.C. (10)*. Doch nun zu den Menschen, die in den herrlichen Bildern *Burgkmairs* weiterleben.

Von den vier Apotheken, die in Augsburg Mitte des 15. Jahrhunderts bestanden, erlebte die Apotheke Zum Goldenen Hirschen, die später den Namen Zum Goldenen Engel führte und noch heute besteht, ein wechselvolles Schicksal. 1447 wurde sie von dem Apotheker *Claus Schellenberger* um 560 Gulden erworben. Sie befand sich damals im Haus C 33 an der Ecke *Karolinenstraße* — *Lange Schmiedgasse* (11). Unter Meister *Claus*, der um 1480 gestorben sein dürfte (12), und seinem Sohn *Hanns*, den das Steuerbuch für 1480 als „*Hannus Schöllenberg*“ führt (12), nahm die Apotheke einen ungemainen Aufschwung. So hinterließ *Hanns* (I), als er 1506 starb, seinem Sohn *Hanns* (II) ein sehr bedeutendes Vermögen.

*Hanns* (II) *Schellenberg* — in den Steuerbüchern wird er auch *Schöllenberg* genannt (13) — ist der von *Burgkmair* portraitierte Apotheker. Er übernahm nach dem Tode seines Vaters die Apotheke und konnte als vermögender Mann eine junge Frau, die dem vornehmen Geschlecht der *Welser* entstammte, heimführen. Waren doch die Eltern der *Barbara Ehem* (1488—1546) der Augsburger Patrizier *Matthäus Ehem* und dessen Ehefrau *Ursula*, eine geborene *Welser* (14). Unter unserem *Schellenberg* begann der soziale Aufstieg der Familie. Sein Bruder *Lukas*, der *Hanns* in der Leitung der Apotheke nachfolgte, erlangte die Aufnahme in die Herrenstube. Dessen Sohn *Matthäus* und die vom Kaiser geadelten Enkel *Johann Baptist* und *Gabriel* wurden Bürgermeister der Stadt Augsburg. *Hanns* (II) *Schellenberg* scheint ein ruhiger, nicht besonders auffällender Bürger und Apotheker gewesen zu sein. Vermutlich besaß er keine robuste Konstitution, ja vielleicht litt er gar an einer chronischen Krankheit, da er schon früh gegen Ende des Jahres 1512 oder Anfang des Jahres 1513 starb (15). Das einzige genaue Datum, das uns aus seinem Leben überliefert ist, ist der Tag seiner Hochzeit, die am 7. August 1506 gefeiert wurde (16). Die Ehe mit *Barbara Ehem* blieb kinderlos, und so übernahm nach *Hanns'* Tode sein Bruder *Lukas* die Apotheke, an deren Gewinn die Witwe *Barbara* noch beteiligt war (17). Diese ging dann in den Jahren 1518 und 1542 zwei weitere Ehen ein.

Es muß als ein überaus seltener Glückszufall bezeichnet werden, daß uns die Gestalt dieses Augsburger Apothekers nicht nur in dem einzigartigen Portrait *Hans Burgkmairs*, sondern auch in einem meisterlichen Werk der Steinbildkunst überliefert ist. Es ist ein Epitaph aus gelblichem Marmor, das bei der Erschließung des einstigen Friedhofes *St. Stephan* in Augsburg nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Erde geborgen wurde (18) und sich heute im *Augsburger Maximiliansmuseum* befindet (19).

Die inschriftlose Platte, die aufgrund des langen Lagerns in der Erde einige Beschädigungen aufweist und durch ein Metallband zusammengehalten wird, ist ein vorzügliches Zeugnis der Augsburger Steinbildkunst der Renaissancezeit. Den Mittelpunkt der Komposition bildet die Taufe Christi durch *Johannes*, über der *Gottvater* und der in der



Epitaph des *Hanns Schellenberg*. *Maximiliansmuseum*, Augsburg.



Taube symbolisierte Heilige Geist in Wolken schweben. Links sind die Gestalten des Hl. Bartholomäus — kenntlich an seinem Attribut, dem Messer — und der Hl. Katharina wiedergegeben, die ihre Martyriumswerkzeuge Schwert und Rad mit sich führt.

Bartholomäus legt seine Rechte auf das Haupt Schellenbergs, neben dem wir wieder das Wappen seiner Familie mit den drei Hügeln sehen. Da keinerlei Inschrift auf den Namen des Verstorbenen, keine Jahreszahl auf den Entstehungszeitpunkt des Werkes weist, stellen sich Fragen, die wir nachfolgend versuchen zu beantworten.

Obwohl schon *Fleischmann*, der den Stein zum ersten Male beschrieb (18), nicht zögert, ihn auf unseren *Hanns Schellenberg* zu beziehen, möchten wir diese Zuschreibung genauer prüfen. Die Gestaltung der Figuren, vor allem aber das stilisierte Pflanzenornament, das die Ecken über dem Bogen ausfüllt und sich übrigens gerade in einigen Arbeiten *Hans Burgkmairs* wiederfindet (20), lassen keinen Zweifel daran, daß die Platte dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts angehört. Da das Wappen belegt, daß sie für einen *Schellenberg* gesetzt wurde, bleibt die Frage, ob sie für den 1506 gestorbenen *Hanns* (I) oder den 1512/1513 gestorbenen *Hanns* (II) bestimmt war, zumal ja für beide der auf dem Epitaph wiedergegebene Johannes der Täufer der Namensheilige war.

Zwei Überlegungen sind es, die auf unseren *Hanns* (II), den *Burgkmair* portraitierte, weisen. Bis um 1500 wurden in Augsburg die Verstorbenen auf den beiden Friedhöfen um die Domkirche und St. Moritz beigesetzt. Zu dieser Zeit legte man, da beide zu klein geworden waren und man in Pestzeiten Ansteckungen befürchtete, den weiter entfernten Friedhof um St. Stephan an. *Daniel Prasch* berichtet nun 1624 in seiner „*Epitaphia Augustana*“, daß auf letzterem Friedhof im Jahre 1510 ein „*Monumentum Schellenbergiorum*“ errichtet worden sei (21). Zugleich erwähnt er an anderer Stelle seines Buches ein älteres solches Monument der Familie *Schellenberg* vom Jahre 1480 auf dem alten Friedhof am Dom (22). Nun spricht wenig dafür, daß der hochbegüterte, mit einem Sproß der Welserfamilie verheiratete *Hanns Schellenberg* (II) vier Jahre nach dem Tode seines Vaters zugewartet habe, um ihm erst dann ein Denkmal auf dem neuen Friedhof zu setzen. Viel näher liegt die Wahrscheinlichkeit, daß *Hanns* (I) im bestehenden Grab der Familie auf dem Friedhof am Dom beigesetzt wurde und sich *Hanns* (II) noch zu Lebzeiten, wie das damals üblich war, eine Grabplatte auf dem neuen Friedhof errichten ließ. Dies um so mehr, wenn der in der Blüte der Mannesjahre Verschiedene schon zuvor Anzeichen einer ernsteren Erkrankung verspürt hätte. Vielleicht mag das der Grund dafür sein, daß Bartholomäus als Schutzheiliger der an Krankheiten des Kopfes und der Nerven Leidenden auf dem Epitaph seine Hand auf den Kopf des Stifters legt. Wir wissen es nicht, können nur einen Deutungsversuch für die Darstellung des Bartholomäus geben. Auch die Abbildung der Katharina können wir nicht erklären. Möglicherweise könnte sie versinnbildlichen, daß *Hanns* (II) am Katharinentag des Jahres 1480 geboren wurde.



Schauseite der Bildnismedaille auf *Hanns* (I) *Schellenberg* (Holzmodell). Aus G. Habich, *Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts*, Bd. I, 1. Hälfte, München 1929, Nr. 839.



Wappen der Familie *Schellenberg*. Aus J. Sibmacher, *New Wapenbuch*, T.I, Nürnberg 1605.

Gewichtiger ist die physiognomische Übereinstimmung der Gesichtszüge des auf dem Epitaph Dargestellten mit denen des *Hanns* (II) des *Burgkmair*-Bildes. Vor allem die lange, scharfe Nase des Mannes deutet darauf hin, daß wir hier die von *Prasch* erwähnte Platte aus dem Jahre 1510 vor uns haben. Es ist die Gestalt des damals dreißigjährigen *Hanns* (II) und nicht die des 1506 in viel höherem Lebensalter verstorbenen Vaters.

Letzte Zweifel beseitigt das Holzmodell einer Medaille des *Hanns* (I), das den im Alter von 54 Jahren am 6. Mai 1506 verstorbenen Apotheker darstellt (23). Das Gesicht des Portraitierten wirkt viel gerundeter als das seines Sohnes und unterscheidet sich von diesem durch die „Himmelfahrtsnase“ und die stark hervortretenden Backenknochen. Die bislang im pharmaziehistorischen Schrifttum unbekannte Medaille dürfte in den Zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Augsburg entstanden sein und ist somit die früheste, bisher nachgewiesene Renaissance-medaille eines deutschen Apothekers.

Wer unter den Augsburger Steinbildnern der Künstler unseres Epitaphs gewesen ist, bleibt eine offene Frage. Die Gliederung der Figuren des Flachreliefs und dessen obere Gestaltung mit dem Bogen und den ornamental Eckfüllungen erinnern an andere Arbeiten des bedeutenden Augsburger Meisters *Hans Daucher* (1486—1538). Ob die Platte eine Arbeit seiner Hand gewesen ist, muß den Untersuchungen der Kunsthistoriker überlassen bleiben.

Wenn in pharmaziehistorischen Arbeiten der letzten Jahre zuweilen die handwerkartige Prägung des Apothekerberufes in früherer Zeit betont und der Apotheker hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Stellung den Meistern anderer Handwerke an die Seite gestellt wurde, so sprechen unsere Bildbelege eine andere Sprache. Sie künden von einer Apothekerfamilie, deren Bildnisse hervorragende Meister der Malerei, der Bildhauerei und der Medaillenkunst schufen. Es bieten sich auch andernorts Belege für den erstaunlichen Höhenweg von Apothekergeschlechtern in jener Zeit an. Doch dürfte schwerlich eine andere deutsche Apothekerfamilie der Renaissance der Nachwelt solch kostbare Bildnisse übermittelt haben wie die der *Schellenberg* zu Augsburg.

# Literatur und Anmerkungen

- (1) Portrait des Nürnberger Apothekers *Hans Perckmeister*, datiert 1496, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Früher *Michel Wolgemut*, heute dessen Werkstatt zugeschrieben. Abbildung bei D. A. Wittop Koning, *Die Kunst und die Pharmazie II*, Deventer 1958, Tafel 12.
- (2) Portrait des Züricher Apothekers *Hans Schneeberger*, datiert 1501, Kunsthau, Zürich. Abgebildet bei F. Ferchl, *Illustr. Apotheker-Kalender* 1934, 16.4.
- (3) Portrait des Memminger Apothekers *Hulderich Wolfhardt*, datiert 1526, Privatbesitz, München. Abgebildet bei F. Ferchl, *Illustr. Apotheker-Kalender* 1933, Titelblatt.
- (4) Portrait eines unbekannten Apothekers, um 1540, Österreichisches Landesmuseum, Linz. Abgebildet bei W.-H. Hein, *Illustr. Apotheker-Kalender* 1962, 11.
- (5) z. B. F. Winkler, Zwei neue Bildnisse *Burgkmairs*, *Pantheon* 13 (1934), 169—172.  
W. Hager, *Meisterbildnisse der Dürerzeit*, Wien 1940, S. 29.  
F. Winkler, *Altdeutsche Tafelmalerei*, München 1941, S. 246.  
P. Strieder, *Deutsche Malerei der Dürerzeit*, Königstein 1966, S. 54 f.  
H. Keller, *Bildnis des Hans Schellenberger*, in: *Die goldene Palette*, Stuttgart-Hamburg 1968, S. 152.

- (6) Höhe 41,5 cm; Breite 28 cm (Malfläche 40,5×27,4 cm).
- (7) Katalog der Altdeutschen und Altniederländischen Gemälde des Wallraf-Richartz-Museums, Köln 1969, S. 33.
- (8) J. Sibmacher, New Wapenbuch, T.I, Nürnberg 1605, S. 214.
- (9) wie (7), S. 32 f.
- (10) Das dem Namen nachgestellte „A.B.C.“, dessen Bedeutung unbekannt zu sein scheint (7), S. 32), findet sich auch auf dem Exlibris *Burgkmairs* vom Jahre 1516 (Abgebildet bei A. Burkhard, Hans Burgkmair d. Ä., Berlin 1932, Nr. 47). Da man auf einem Exlibris wesentliche Aussagen zur Person eines Bucheigners erwarten darf und eine solche der Stolz des Künstlers auf sein Augsburger Bürgerrecht gewesen sein dürfte, vermuten wir, daß diese Abkürzungen „Augustae Burgmair Civis“ bedeuten.
- (11) A. Werner, Augsburger Häusergeschichte, Handschrift im Stadtarchiv Augsburg.
- (12) Das Steuerbuch 1480, f. 24 c (Stadtarchiv Augsburg) führt auf: „It. Hanns Schöllemberg dt. 45 dinar 9 fl. 1 1/2 ort ist Im 1000 fl. in die apptegk nachgelassen durch ain Rat“. Demnach war Hanns (I) schon in diesem Jahre Inhaber der Apotheke. Bezeichnend ist auch das im gleichen Jahre errichtete Epitaph der Familie auf dem Friedhof am Dom (siehe Anmerkung 22).
- (13) Steuerbuch 1506, f. 37 b „Hanns Schellenberg“; Steuerbuch 1512, f. 37 d „Hanns Schöllemberg“.
- (14) wie (7), S. 33.
- (15) Steuerbuch 1513, f. 38 b nennt nicht mehr Hanns Schellenberg, sondern „Hanns Schöllembergs wittib“.
- (16) A. Haemmerle, Die Hochzeitsbücher der Augsburger Bürger- und Kaufleutestube, München 1936.
- (17) Steuerbuch 1514, f. 38 a: „It. Lucas Schöllemberg Hanns Schöllembergs wittib dederunt 42 fl. 20 cc. und 3 dn. bis zu geschwornen Stewr per toto“.
- (18) J. Fleischmann, Grabmonumente alter Augsburger Ärzte und Apotheker, in: *Schönere Heimat* 41, Heft 2/3 (1952), 43 f.
- (19) Höhe 79 cm, Breite 63 cm, Inventarnummer 9869. Die beigelegte Erläuterung lautet: Augsburger Meister um 1510.
- (20) So auf Holzschnitten *Burgkmairs* und auf einem Ölbild „Maria mit Kind“, datiert 1509, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.
- (21) D. Prasch, Epitaphia Augustana, Augsburg 1624, T.I, S. 198.
- (22) wie (21), S. 30.
- (23) G. Habich, Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts, Bd. I, 1. Hälfte, München 1929, S. 123, Nr. 839; Tafel CIV, Nr. 6. Für diesen Hinweis sind wir Herrn Dr. P. W. Meister, Frankfurt am Main, zu Dank verpflichtet.

#### Anschriften der Verfasser:

Prof. Dr. W.-H. Hein, Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie, Würzburg, Landwehr.

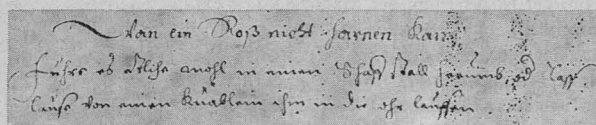
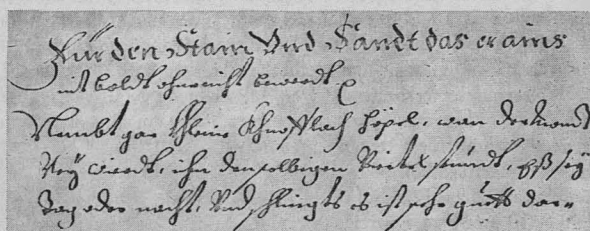
Apotheker Gerhard Gensthaler, Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie, Pharmaziegeschichtliche Abteilung, München, Sophienstraße 10.

## Nachricht über eine medizinisch-pharmazeutische Sammelhandschrift vom Jahre 1677

Von Gerhard Eis

Die aus der Zeit vor der Einführung des Buchdrucks stammende Tradition der handschriftlichen Textsammlungen hat sich bis weit in die Neuzeit fortgesetzt. Es sind überaus viele Codices auf uns gekommen, die noch im 16., 17. und 18. Jahrhundert wie im Mittelalter mit der Hand geschrieben wurden. Sie bieten in einzelnen Fällen wissenschaftlich anspruchsvolles Material, aber gar nicht selten auch durchaus beachtliche Collectaneen aus der wissenschaftlichen Literatur, die sich praktisch tätige Ärzte, Apotheker und Hausväter für den eigenen Gebrauch anlegten. Sie enthalten neben Exzerpten aus gedruckten Fachbüchern auch Abschriften aus älteren Handschriften, bisweilen aus solchen von erheblichem Alter. So stellen diese Bände oft auch für die Mittelalterforschung Auskünfte zur Verfügung. Für unsere Kenntnis der medizinischen und pharmazeutischen Fortschritte in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit liefern sie wertvolle Ergänzungen zu den gedruckten Quellen. Während diese in den meisten großen Bibliotheken zur Verfügung stehen, katalogisiert sind und daher leicht benützt werden können, sind die frühneuzeitlichen Handschriften meist nicht so leicht zugänglich, da sie oft in Privatbesitz und — wenn sie sich in Bibliotheken befinden — nicht gründlich in den Katalogen beschrieben sind. Wenn man sich die Zeit nimmt, sie zu lesen, wird man manchmal reich belohnt, denn sie enthalten neben Bekanntem meistens auch Unbekanntes. Wir haben in den letzten Jahren über mehrere solcher Bände berichtet.

Im folgenden wird auf einen Quartcodex hingewiesen, der sich in der Privatbibliothek des Pharmaziehistorikers Georg Edmund Dann in Dransfeld befindet und in der Literatur bisher noch nicht erwähnt worden ist<sup>1)</sup>. Der Titel des Bandes lautet „*Artzney Im Jahr Anno 1677*“. Der Buchblock von 19,1 cm Höhe und 15,5 cm Breite steckt in einem stark beschädigten Einband, dessen Rücken und Verschlussriemen fehlen. Er enthält 128 Papierblätter, die zur Gänze in deutscher Sprache beschrieben wurden, und zwar von zwei Schreibern. Die erste Hand schreibt eine gut leserliche, kräftige Barockkursive und könnte alles 1677 fertiggestellt haben; die zweite Hand trug merklich später, wohl um oder vor der Mitte des 18. Jahrhunderts, in zierlicher, kleiner Rokoskroschrift die Texte auf Bl. 98r—113v ein. Die Sprache ist ein oberdeutsch gefärbtes Frühneuhochdeutsch, das keine genauere Lokalisierung ermöglicht; manche inhaltlichen Anhaltspunkte weisen auf Österreich als Entstehungsgebiet.



Die beiden Handschriften  
(etwa 1/2 der Größe des Originals)

Aus dem Mittelalter stammendes Gut findet sich bei beiden Schreibern. So hat der ältere z. B. auf Bl. 35r—37r eine umfangreiche Fassung des salernitanischen Rezeptes zur Herstellung der beliebten Pappelsalbe eingetragen: *Wie man die Guette Papolium Solben machen sol*. Eine Anzahl von älteren Handschriften, die diese Salbe beschreiben, welche W. Braekman „een van de populaire zalven in de middeleeuwen“ genannt hat, ist vor kurzem in der „Medizinischen Monatsschrift“ zusammengestellt worden<sup>2)</sup>. Unter den Texten, die der jüngere Schreiber eingetragen hat, befindet sich auf Bl. 108r folgende Erwähnung des mittelalterlichen Apostolicum-Pflasters: *Notandum. Emplastrum Apostolicum zücht döner vund geschoß aus an ollen orthen deß Leibß, reiniget vund heilet alle wunden von böser fauler Materi*. Dieses „Zwölfbotenpflaster“ ist ebenfalls aus der salernitanischen Schule nach Deutschland gelangt und hier ununterbrochen bis ins 18. Jahrhundert geschätzt worden<sup>3)</sup>.

Die Hauptmasse der Eintragungen stammt aus der frühen Neuzeit. Bei mehreren Stücken nennen die Schreiber die Namen von

<sup>1)</sup> Herr Professor Dann hatte die Freundlichkeit, mir den Band zur Einsichtnahme darzulegen, wofür ich ihm hier meinen besten Dank ausspreche.

<sup>2)</sup> Gerhard Eis, *Nachricht über eine unbekannte chirurgische Handschrift vom Jahre 1578*, *Medizinische Monatsschrift* 26 (1972), S. 20.

<sup>3)</sup> Ebenda S. 19.



Personen, die sie erprobt und verbreitet haben; ob auch „Verfasser“, d. h. Urheber darunter sind, läßt sich meist nicht entscheiden. Die meisten der genannten Namen sind in der Fachgeschichte unbekannt, es handelt sich offenbar um zeitgenössische Laien, die nur in ihrer engeren Heimat renommiert waren. So findet man auf Bl. 43r ein Mittel gegen Nierensteine mit der Überschrift „Ein anders Für den Sandt Michel StübelVichl“ (?) und auf Bl. 48r einen Ratschlag für Harnverhaltung mit der Überschrift „So aines nit Harmen Mag. Dr. Judex Pro“. Ein Mittel „Für Mültz“ stammt von Herrn georg deifflin (Bl. 66r). Mehrfach werden heilkundige Frauen als Gewährsleute angegeben, so Bl. 4r So eines Grossen Khopffwehe hatt, Hat Eißlerin von der Fr. Matthesin Gelernt, Bl. 19r Ein guettes Wasser Von der Frau Von Buchein, wan einem die Redt beefelt, oder in ohnmachten Ist, man Khans auch In füeber gebrauchen, auch fier den Zahnwehe, Bl. 44r Für den Stein das er Zermollen Wierdt von der fr. Leblein, Bl. 45v Für den Reisenden Stain von der Fürstin Zu Praunschwig, Bl. 53r Für das Herz Khloffen vnd Zittern von der frauen weissen von weiß, Bl. 115v der Khönigin auß Pollen guettes wundt Pflaster.

Einer der Autoren wird mehrmals genannt, ein Dr. Stupanus, der an drei Stellen vorkommt. Die ihm zugeschriebenen Stücke — zwei für Nierensteine und eins für „Dampf“ — seien hier im Wortlaut mitgeteilt:

(Bl. 39r:) Ein Sehr Guette Christier Für Sandt Vnd Reißent  
Dr. Stupanus.

Nimb ein halbs Seidel fleisch Suppen, ein  $\frac{1}{2}$  Seidel harmb Von ein 6 Jehrigen Pübel, 3 Löffel Vohl köinig, 5 Löffel Paumöhl, ein Khlein wenig Saltz.

(Bl. 44r:) Ein khöstliches Stukh Für den Stain, Reissent  
vnd Keinen wehe, dr. Stupanus  
Khäß papel Samen  
Khäß papel Blüe  
Khäß papel wurtzen  
Juden Khirschen /

(Bl. 44v:) Ein etliche gamillen dickhe oder sPanische Stießholtz, Einß souil alß des andern, khlein geschnitten. Von dißen stöckhen ain Löffel Voll genommen, vnd geuß ein halbes seidel Vngesaltzene hennen Suppen daran, Las es sieden so lang alß ein aye, alles dan seudts ab vnd thuert einer haßelnuß groß putter vnd Zukher dar- ein, Vnd warm auß getrunken.

(Bl. 62r:) Ein Anders Dr Stupanus

Nembt 7 Lott weissen Zukher Candel, Vnd so lang alles ein hartes Par Ay gesotten Vnd gesigen, Vund / (Bl. 62v:) Zu nacht wan man schloffen geht, ain zwey oder 3 Leffl Vol warm getrunken, oder wan man fier daß Dampff besorgt; probatum est.

Da Dr. Stupanus stets ohne Vornamen angeführt wird, ist es nicht möglich, seine Identität sicher zu bestimmen. Es liegt nahe, an Anton Stuppanus zu denken, der nach H. Schelenz ein „Enchiridion“ und ein alphabetisch geordnetes „Dispensatorium vulgo vocant compositorum“ (Lugduni 1556) verfaßte und 1551 zu Basel als Arzt gestorben sein soll; er soll zugleich auch Apotheker gewesen sein <sup>4)</sup>. Diese Daten sind indessen nicht zuverlässig. Sie scheinen auf dem Schweizerischen Lexikon von Hans Jacob Leu (17. Teil, Zürich 1762, S. 721) zu beruhen, wo 1551 als Todesjahr eines Antonius Stupanus genannt wird, der in Basel an der Pest gestorben sein soll. Wie mir Herr Dr. Wolfgang Wackernagel, Archivar des Staatsarchivs des Kantons Basel-Stadt mitteilte, „findet sich kein entsprechender Eintrag in den Basler Kirchenbüchern“ <sup>5)</sup>. Die Basler Familie Stupanus wurde erst von dem 1542 in Pontresina geborenen Johannes Nicolaus Stupanus begründet, der Doktor der Medizin und Professor an der Basler Universität war; im Stammbaum dieser Familie kommt kein Antonius Stupanus vor. Aber ein Schweizer war der Verfasser der Rezepte der Dannelschen Handschrift wohl sicher. Herr Dr. Wackernagel weist dazu auf einen „Anthonius Stuppa, Raetus Praegaliensis“ (Bergell, Graubünden) hin, der sich 1550/51 an der Basler Universität immatrikulierte (jedoch nicht Stadtarzt war), sowie auf einen „Antonius Stuppanus älter“ und einen „Antonius Stupanus jünger, Sohn von Felix Stupanus“, die in einem notariellen Protokoll vom 12. Februar 1551 vorkommen. Am wahrscheinlich-

sten erscheint es mir, daß der Rezeptverfasser mit dem Arzt Johannes Nicolaus Stupanus identisch ist. Dieser erwarb 1575 das Baseler Bürgerrecht und starb dort im Jahre 1621.

Auch der zweite Schreiber der Dannelschen Handschrift zitiert einen graduierten Arzt. Er bringt auf Bl. 110v—111r eine „Beschreibung Vor die Verstopfung der Lungen, Leber Vund miltz“ mit der Angabe „deß Herrn Doctor Manigetti“. Dieser könnte u. U. mit dem von H. Schelenz S. 566 (leider ohne Lebensdaten) erwähnten „kaiserlichen Leibmedicus Mannagetta in Wien“ identisch sein, der zu seiner Zeit recht bekannt gewesen sein muß; mehrere seiner Heilmittel blieben lange in Verwendung. Auch in meiner Hs. 200 ist ein kurzer Text von ihm überliefert <sup>6)</sup>. In der Dannelschen Handschrift empfiehlt Manigetti, bei der Bereitung eines Scabiosenextraktes die Zubereitung zu überwachen: Lass es in der Apotekhn zurichten, eß muß aber Jemandt darbey sein, das es recht zuegerichtet wird.

Der zweite Schreiber hat auch einige Stücke aus der altdeutschen Stallapotheke aufgenommen. Sie stehen auf Bl. 98 rv und 101v und lauten folgendermaßen:

(1) Daß khein Pferd kan vberitten werden.

Nimb ein Nagel von ein Rade, Welcher durch einen menschen Kopff geschlagen worden, Laß an einen Sontag vor der Sonnen auffgang ein gebiß davon machen, Thue es in Zaum. Probatt. /

(2) Aliud.

Fledte von einen strickh, darmidt einer gehendct worden, et- waß vntern Möhen, es Thuet ebenen effect; wan das pferd aber ruhet, so Thue es hinweg.

(3) Aliud.

Laß dir von einer Kette, darmidt einer Stranguliert worden, an einen Danners Tag vor Sonnen auffgang eine Kien Kette machen. Probatt. /

(Bl. 101v:) (4) Wan ein Hund nicht Athem holen kan.

So durchstich ihm das ohr, er bekomt seinen athem alsobald wieder.

(5) Wan ein Roß nicht harnen kan.

Führe es etliche mohl in einen Schaffstall herum, oder Lass Läuse von einem Knäblein ihm in die ohr laufen.

(6) Ein Pferd in Kurzer Zeit fett zu machen.

So füttere ihm mit Bohnen stroh, Enzian vund eberwurtzen.

(7) Wan ein Pferd hitzig geritten vnd müde ist.

Reite es Biß an den Baudi ins Wasser, Las es aber nicht trin- ken, vund ein wenig steln, führe ihm hernohr in stoll, vund schlage ihm unter alle vier frischen Kühe drekh ein.

(8) Wan ein Roß vernagelt ist.

Reiß den nagel herauß, würk eß mit den würkeyssen herum, daß eß Luftt hat, hernoh drückhe die materi herauß, vund Thue warm hirsch juschlitt oder bok juschlitt darauff, hernoh be- schlage es.

Diese Eintragungen stammen aus einer ganz anderen Umwelt als die humanmedizinisch-pharmazeutischen Materialien. Sie ge- hören der volkstümlichen Empirie an, die ersten drei dem düster- sten Henkeraberglauben. Die Stücke 4—8 dürften aus einer spä- ten, erweiterten Bearbeitung des Roßarzneibuches von Meister Albrant, das im 13. Jahrhundert entstanden ist, genommen sein. So ist zum Beispiel der Ratschlag, ein Pferd bei Harnverhaltung auf Schafmist herumgehen zu lassen, im 14. Jahrhundert in Al- brants Roßarzneibuch aufgenommen worden, es steht unter ande- rem in der in Breslau erhaltenen Bearbeitung des Johann von Posen <sup>7)</sup>. Die „Preußische Kompilation“ aus dem 15. Jahrhundert empfiehlt bei Harnwinde, dem Pferd eine Laus in die Harnröhre (nicht das Ohr) einzuführen <sup>8)</sup>. In den hier angeführten Heil- mitteln 6 und 8 sind noch deutliche Anklänge an die ursprüng- liche Formulierung Meister Albrants zu erkennen (Albrants Re- zepte Nr. 29 und 19).

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Gerhard Eis,  
6905 Schriesheim über Heidelberg  
Schönauer Straße 21

<sup>6)</sup> Gerhard Eis, Das Pestschutzmittel des Bildhauers Johann Franz Pernegger, Medizinische Monatsschrift 26 (1972), S. 315—317.

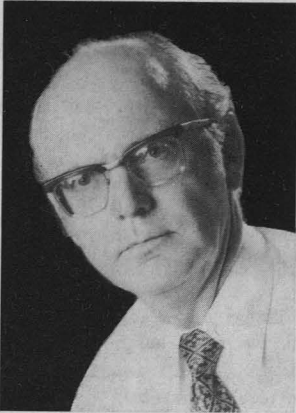
<sup>7)</sup> Gerhard Eis, Meister Albrants Roßarzneibuch im deutschen Osten, Reichenberg 1939, S. 43, 120.

<sup>8)</sup> Ebenda S. 141.

<sup>4)</sup> Hermann Schelenz, Geschichte der Pharmazie, Berlin 1904 (Nachdruck Hildesheim 1965), S. 410, 415.

<sup>5)</sup> Briefliche Mitteilung vom 30. Mai 1972.

## Professor Dr. Günter Kallinich zum 60. Geburtstag



Am 20. Juni feiert Professor Dr. Kallinich in München seinen 60. Geburtstag, und dies ist uns ein willkommener Anlaß, in einem kurzen Rückblick sein Leben und insbesondere seinen wissenschaftlichen Werdegang zu skizzieren.

In Halberstadt geboren und aufgewachsen, begann nach dem Abitur 1932 seine pharmazeutische Laufbahn in der Kronen-Apotheke, in der er nach dem Vorexamen noch drei Jahre verblieb, um sein Pharmaziestudium finanzieren zu können. Als ihm dann ein städtisches Stipen-

dium gewährt wurde, ging er an die Universität München, die er aber nach dem Staatsexamen 1940 verließ, um der Kriegsdienstverpflichtung nachzukommen. Seine Promotionspläne mußte er damals zurückstellen. Die Kriegsjahre führten ihn nach der in der heimatlichen Kronen-Apotheke erlangten Approbation als Apothekenleiter nach Torgau/Elbe. Dort vertrat er bis 1945 den an die Front gerufenen Besitzer.

In den Wirren des Kriegsendes gelingt es Kallinich, sich per Fahrrad nach München durchzuschlagen, um hier die unterbrochenen weiterführenden Studien an der Universität wieder aufzunehmen. 1946 legt er die lebensmittelchemische Hauptprüfung ab und wird 1949 mit der Dissertation „Studien über die chemischen Eigenschaften des Inulins im Hinblick auf die quantitative Bestimmung neben anderen Kohlehydraten“ promoviert.

Trotz der schwierigen Arbeitsbedingungen am zerstörten Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie, in dessen provisorischem Barackenbau Kallinich bald den praktischen Unterricht lei-

tet, kann er 1954 seine Habilitationsschrift „Über das Verhalten von Furanaldehyden gegenüber aromatischen Aminen“ einreichen. Auch dem neuerstandenen Institut, dessen wechselvolles Schicksal er miterlebt und mitgestaltet hat, blieb er erhalten. Erfahrung und menschliche Ausgeglichenheit des 1955 zum Privatdozenten und Konservator Ernannten für den Unterricht und bei der Bewältigung des Studentenzustroms und der damit verbundenen Zulassungsprobleme sollten für das Institut von außerordentlicher Wichtigkeit werden.

Obwohl er niemals eine besondere Vorliebe für Verwaltungsarbeit hegte, hat er sich als Zulassungsreferent der Anliegen der Studienanwärter stets geduldig angenommen und durch sein Verständnis manche Schwierigkeiten überbrückt.

Ein Aufgabenbereich besonderer Art eröffnete sich Kallinich, als die Feier zum 200jährigen Bestehen des Pharmazeutischen Instituts der Münchener Universität vorbereitet werden mußte und er sich aus diesem Anlaß mit der Erstellung einer umfangreichen Chronik befaßte. Sein bereits vorhandenes Interesse für historische, kunsthistorische und pharmaziehistorische Fragen wurde durch diese Arbeit belebt. Sein Buch „200 Jahre Pharmazie an der Universität Ingolstadt—Landshut—München 1760—1960“ bildete den Auftakt zu weiteren Forschungen in dieser Richtung. Bei der Betreuung pharmaziehistorischer Dissertationen, die eine systematische Erfassung des bayerischen Raumes zum Ziel haben und auch in Vorlesungen und Seminaren, hat Kallinich — seit 1965 Abteilungsvorsteher und Professor — die Bearbeitung der Geschichte der praktischen und wissenschaftlichen Pharmazie besonders gefördert.

Sowohl in seiner Funktion als stellvertretender Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, als auch auf internationaler Ebene bemüht sich Professor Kallinich stets um gute Kontakte zwischen den Pharmaziehistorikern; in Anerkennung seiner Verdienste um diesen Wissenschaftszweig wurde ihm 1972 die *Ferdül*-Medaille verliehen.

Er wird wissen, daß ihn alle guten Wünsche seiner Kollegen und Schüler für sein weiteres Wirken auch in Zukunft begleiten.

Christa Habrich

## Literaturhinweise

**Rembieliński, Robert, u. Barbara Kuźnicka:**  
**Historia farmacji.**

Zweite erweiterte Auflage. Warszawa 1972. 455 S. 121 Abbild.

Neun Jahre nach der ersten Auflage der „Historia farmacji“ von Prof. Dr. Rembieliński, früherem Inhaber des Lehrstuhls für Pharmaziegeschichte in Łódź, erschien jetzt die zweite Auflage unter Mitarbeit der Tochter Rembielińskis, Dr. pharm. Kuźnicka, bekannter und geschätzter Verfasserin verschiedener historischer Arbeiten.

Der bisherige Text ist überprüft worden. Der Umfang hat sich etwa um die Hälfte des vorherigen vergrößert. Der Inhalt wurde in neue Kapitel und Abschnitte geteilt.

Die Geschichte der Pharmazie in Polen, seit der Mitte des 13. Jhs., wurde in die allgemeine Geschichte der Pharmazie eingefügt, da es — wie die Autoren sagen — keine nationale Wissenschaft und keinen nationalen Beruf gibt.

Im einzelnen werden folgende Themen behandelt: Die Anfänge und die Methodologie der Pharmaziegeschichte, also ihre Struktur als wissenschaftliche Disziplin (Historiographie, Museolo-

gie, Gesellschaften und Kongresse, Didaktik), die Forschung in Polen seit 1816 und ihre gegenwärtige Situation; das Gebiet der Pharmaziegeschichte und ihre Aufgaben. Dabei schalten sich die Verfasser in die internationale Diskussion ein und tragen ihre eigenen Ansichten über den Begriff Pharmazie, über ihre Grenzen und ihre Periodisierung vor.

Die Entwicklung der Arzneiwissenschaft seit der ältesten Zeit. Der Zeitraum von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jhs. wird als „Goldene Periode des Apothekenwesens“ bezeichnet. Die Anfänge der pharmazeutischen Wissenschaften in Polen in drei Universitätszentren werden erörtert.

Die Entstehung des Apothekenwesens und seine Entwicklung, besonders in Polen, von den Klosterapotheken und den schlesischen öffentlichen Apotheken des 13. Jhs. an über die Verstaatlichung der Apotheken 1951 bis heute.

Das gegenwärtige pharmazeutische Unterrichtswesen in verschiedenen Ländern Europas und seine Entwicklung in Polen (Kraków, Wilno, Warszawa, Lwów, Poznań), die geheime Ausbildung während der deutschen Okkupationszeit (1939—1945) und die gegenwärtige Organisation des pharmazeutischen Studiums an acht Medizinischen Akademien der Volksrepublik Polen.



Die Entwicklung der pharmazeutischen Industrie in Polen (im Zusammenhang mit der des Apothekenwesens) und die Geschichte der zur Vereinigung „Polfa“ gehörenden einzelnen Werke.

Wissenschaftliche und berufliche pharmazeutische Gesellschaften in Polen, Vereine der Angestellten und die Zeitschriften dieser Organisationen.

Pharmazie als Kulturträger (Wissenschaft, Kunst und Technik). Der Anteil der polnischen Pharmazeuten an den Kämpfen um die nationale und soziale Befreiung.

Den Beschluß machen chronologische Tabellen und ein kurzes Biographikon mit 284 Namen bedeutender Pharmazeuten.

Das Werk stützt sich auf westeuropäische und amerikanische Literatur, vor allem aber auf die neuesten Arbeiten vieler polnischer Historiker (24 Seiten Literatur-Verzeichnis).

Besonders hervorzuheben ist die gute Charakterisierung der einzelnen Entwicklungsperioden am Anfang der großen Abschnitte, die Erörterung der methodologischen Grundlagen der Pharmaziegeschichte, ihre Bedeutung und Funktionen.

Der Leser wird nicht nur über die alte Geschichte der Pharmazie, sondern auch über ihre gegenwärtige Situation unterrichtet; auch ein Ausblick auf die vermutliche zukünftige Entwicklung wird ihm geboten. Das Werk belehrt nicht nur und erzieht in gewisser Weise, es wirbt zugleich für den Beruf des Pharmazeuten. Es ist keine historische faktographische Enzyklopädie, es gibt vielmehr ein synthetisches Bild der Entstehung und Entwicklung der Pharmazie und eine historische Übersicht ihrer Probleme.

Dieses (buchtechnisch übrigens gut ausgestattete) polnische Werk nimmt hinsichtlich seiner besonderen und originellen Konzeption und ihrer Durchführung eine wichtige und eigene Position unter ähnlichen Veröffentlichungen in andern Sprachen ein.

W. W. Głowacki

## MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.  
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie — International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Geschäftsstelle, Apotheker Dr. Gerald Schröder,  
D-28 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46

Postscheckkonto: Hamburg 3580 34, Dr. Gerald Schröder, Bremen

### Persönliches

#### Prof. Dr. Ferdinand Schlemmer

Die April-Ausgabe der „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ (25 [1973], 7) mit den Geburtstagswünschen für Prof. Schlemmer war bereits gedruckt, als die Nachricht einging, daß dieser bedeutende und vielseitige Apotheker, Wissenschaftler, Organisator und Fachpolitiker in der Nacht vom 12. zum 13. März verstorben ist. Eine Änderung des Textes war aus technischen Gründen nicht mehr möglich.

Es bleibt uns die Pflicht, die Veröffentlichung des schmerzlichen Ereignisses nun hier nachzuholen.

Die Vertreter der Pharmaziegeschichte trauern um den Dahingegangenen — auch als hochgesinnten Menschen — in gleicher Weise wie die anderer Teilgebiete der Pharmazie, für die er sich sein Leben lang mit allen Kräften verdienstvoll und erfolgreich eingesetzt hat.

Ausführliche Nekrologe auf Ferdinand Schlemmer sind u. a. in der Deutschen Apotheker-Zeitung 113 (1973), 409; 445—448, und in der Pharmazeutischen Zeitung 118 (1973), 393; 433—437 veröffentlicht worden.

#### Prof. Dr. A. E. Vitolo

Am 31. März d. J. wurde Dr. Antonio Esposito Vitolo 60 Jahre alt. Er ist Professor der Pharmaziegeschichte und der Medizin-geschichte sowie der Toxikologie an der Universität in Pisa. Durch seine zahlreichen pharmaziehistorischen Arbeiten, durch seine internationale organisatorische Tätigkeit, als Präsident der „Accademia Italiana di Storia della Farmacia“, Präsident der „Union mondiale des Sociétés d'histoire pharmaceutique“, und Vorstandsmitglied der „Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ ist er in Fachkreisen nicht nur weltweit bekannt, sondern in seiner Leistung auch anerkannt worden. Er ist Ehrenmitglied bzw. Korrespondierendes Mitglied vieler wissenschaftlicher Organisationen (dabei ord. Mitglied der „Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie“) und Inhaber einer größeren Zahl wissenschaftlicher Auszeichnungen (dabei der „Schelenz-Plakette“ und der „Urdang-Medaille“). Eine ausführlichere Würdigung seiner verdienstvollen Arbeit bleibt vorbehalten.

### Neue Mitglieder

Bedier, Volker, Apotheker, Schönwasserstraße 5, D-415 Krefeld, BRD

Blume, E., Apotheker, Rathaus-Apotheke, Postfach 15 20, D-4618 Kamen/Westfalen, BRD

Gebser, Rudolf, Dr., Apotheker, Bahnhof-Apotheke, Reichsstr. 6, D-66 Saarbrücken, BRD

Heseler, Günther, Apotheker, Herdstraße 14, Postfach 15 27, D-773 Villingen, BRD

Heyse, Siegwald, Apotheker, D-7086 Neresheim, BRD

Johann, Karl-Heinz, Apotheker, Meerbuscher Straße 24, D-4005 Meerbusch 2, BRD

Mez-Mangold, Lydia, Apothekerin, Sandreuterweg 42, CH-4125 Riehen (BS), Schweiz

Pfannkuch, Hans-Ulrich, Apotheker, Wielandstraße 16, 1 Berlin 12 (Berlin-West)

Stannard, Jerry, Prof. Dr., 1119 West Campus Road, Lawrence, Kansas 66044, USA. c/o Department of History, University of Kansas, Lawrence, Kansas 66044, USA

v. Teilman-Hald, Steffen, Stud. pharm., Sct. Marcus Plads No. 10, 1921 Kopenhagen V., Dänemark

Strobel, Eridi, Apotheker, Scheefeckstraße 23, D-6805 Heddesheim, BRD

